

© Alois van Doornick, Bild und Botschaft

90. Gut vernetzt. Fahne der Feuerwehr Grieth gegr. 1935
(Evangelium Mk 1,14-20: 3. So. B Menschenfischer)

Im Bild

Der Blick über den Rhein zwischen niederrheinischen Weiden auf die Stadt Grieth ist von der Grietherorter Seite gewählt. Dabei ist der Standpunkt weit oberhalb des Campingplatzes zu sehen, so dass der „Deichgräf“ ganz rechts im Bild sichtbar ist und der ehemalige Turm der Molkerei links. So kommt detailfreudig der Chorraum der Kirche samt Sakristei und Taufkapelle zwischen den Häusern zur Geltung. Befremdlich erscheint die rheinabwärts führende Ziehrichtung des Schleppnetzes. Ich könnte mir das besser als gegen den Strom gerichtet denken, was aber wahrscheinlich dem Bildaufbau geschuldet ist. Dabei scheint das Beiboot im Gegensatz dazu hinten angehängt zu sein. Das mit Federn und Fahnen geschmückte Drei-Türme-Logo erweist Grieth seit 1250 als wehrhafte Stadt, die vielleicht 1960 zum silbernen Jubiläum diese aufwändige und ausdrucksvolle gestickte Fahne für die Freiwillige Feuerwehr am Ort angeschafft hat.



Die Botschaft

Das 2020 aufgelöste kleine Hanse-Museum am Griether Durchlass zeigte noch viel von der Tradition der Fischer im früheren Zoll- und Lebensmittel-Beschaffungsort Grieth. Noch heute erklärt der über 80-jährige Rudi Hell in vielen Fernsehinterviews seine Arbeit zugunsten der Wissenschaft auf dem Aalschocker als letzter Fischer am Niederrhein. Damit gerade die schlanken Aale nicht den Netzen entkommen, müssen diese nach dem Fang immer wieder durchgesehen und repariert werden, wenn der Beifang Löcher gerissen hat in die dünnen Netze. Die Fischer in Betsaida am See von Galiläa werden viel mit Wurfnetzen am Ufer gearbeitet haben, aber eben auch wie in manchen biblischen Berichten mit Schleppnetzen an Booten. Auch damals waren Familienunternehmen am Werk wie mit den beiden Geschwisterpaaren Andreas und Petrus sowie Johannes und Jakobus mit ihrem Vater Zebedäus und seinen Tagelöhnern. Das knappe „Kommt her, mir nach!“ stellt Jesus sogleich als „Anführer“ vor die „Schüler“. Zugleich entzieht er die Geschwisterpaare der harten Tagesarbeit am See mit dem Versprechen, sie zu „Menschenfischern“ zu machen. Ob sie das als sozialen Aufstieg verstanden haben, ob sie lange mit ihm oder der Familie diskutiert haben, wird nicht berichtet: Relativ schmerzfrei äußert der Evangelist: „... und sie ließen Ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern (also zum Glück nicht allein) zurück und folgten Jesus nach.“

Daraus klingt die Überzeugungskraft der Ansprache Jesu genauso wie das Verlockende der neuen Tätigkeit für die an praktische Handarbeit gewöhnten jungen Fischereiarbeiter. „Und allem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben ... Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde!“: An das berühmte Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse aus seinem Roman „Glasperlenspiel“ muss man hier spontan denken. Dass mit einem Schlag am See vier junge Mitarbeiter den Familienbetrieben entrissen werden, kommt erst auf den zweiten Blick uns nahe. Der Evangelist in seiner Rückschau im Jahre 70 auf das Geschehen vor 40 Jahren stellt eher die riesengroße Anziehungskraft des Wanderpredigers Jesus in den Fokus. Dass es Vorerfahrungen der vier Männer mit Jesus, Gespräche über sein Auftreten und Begegnungen mit ihm im Dorf gab, darf ruhig unterstellt werden. Der Moment der Entscheidung hat auch damit zu tun, dass die Männer nicht allein, sondern wie auch später bei der Aussendung paarweise angesprochen werden und so sich auch weiterhin untereinander tragen.

Unsere Fragen müssten also in beide Richtungen gehen. Erstens: Was war so überzeugend an Jesus, dass sie feststellten: „Wir haben den Christus gefunden!“? Und zweitens: Welche Kooperationspartner suchen wir, wenn wir der Botschaft „folgen“ und die „Folgen“ auf uns nehmen?

Zum Ersten empfehlen sich neben dem Nachlesen der Bibeltexte Gebete im Gotteslob bei 6,4-7 und 675, 1-4 sowie die Litaneien 560-564. Vielleicht müsste man sich auch näher überlegen, was der „Gesalbte/Christus/Messias“ in damaligen und heutigen Augen gewesen sein könnte: Vielleicht sehnten die unter römischer Herrschaft Leidenden damals sich nach mehr als einem politischen König wie David, einem spirituellen Anführer wie Elija oder einem Umkehrprediger wie Johannes. Die Frage für das persönliche beten: **Jesus, was bedeutest du mir wirklich?**

Zum Zweiten ist die **Suche nach „Gleichgesinnten“** in heutigen Zeiten nötig genug. Allein dass Ehepaare in religiöser Hinsicht gleich ticken, wäre wünschenswert genug. Dass wir Kooperationen auch zwischen den Generationen entwickeln, ist immer wieder hilfreich und bringt Perspektiven. Sind wir selbst zur Kooperation bereit?